Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 10

Artikel: Aussprache. 1., Vegetarismus ; 2., Wie steht es mit Deutschland?
Autor: Müller, R. / G.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135594

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist, was sich ja schon symbolisch auch so in ernstem Spiel kundgibt, dass in „lab-o r a“ wohl das „ora“, in „ar-b e i t e“ wohl das „beite“ mitenthalten ist, aber nicht umgekehrt. In „arbeite und bete“ ist alles gepredigt, was gepredigt werden kann. Steht die Sache so, dann lässt sich das, was sich in diesen unwürdigen Zuständen (Z u -stände sind immer unwürdig und j e d e r A u f -stand ist ihnen vorzuziehen!) des Gesamtlebens abspielt, so zeichnen, dass dieses Gebot ausser Acht gelassen und verkehrt worden ist. Es arbeiten nicht alle, sondern Einzelne lassen die Andern für sich arbeiten; sie selbst tun höchstens so, a l s o b sie arbeiteten; zu dieser „Praxis des als ob“ gehört leider zu allen Zeiten, und ganz besonders heute, ein grosser Teil sogenannter geistiger und geistlicher Arbeit. Es beten nicht Alle, sondern Einzelne tun nur so, a l s o b sie beten und lassen in Wahrheit die Andern sich anbeten als Gott und als Gottes Stellver- und -zertreter. An Stelle der Arbeit für alle tritt die Sklaverei für Viele und der Müssigang für Wenige; an Stelle des Gebetes für Alle tritt die Stimmung des Hasses für Viele, die „Bildung“ für Wenige. An Stelle Gottes, dem Alle dienen, tritt der Mammon, dem die Vielen fronen, dem die Wenigen frönen. So ist alles und sind Alle verkehrt, verrückt. Und das, worin sich der Mammon äusserlich darstellt, und was im deutschen Wort noch richtig geschaut wird als Mittel (siehe Geld-m i t t e l !), wird im Ort zum Zweck. — Nur wenn Arbeit und Gottesnähe wieder ihren Platz erobern, kann von einer Antwort auf die soziale Frage die Rede sein! V a l e n t i n H a c k.

(Schluss folgt.)

Aussprache

1. Vegetarismus.

Da der von der Redaktion gütigst zur Verfügung gestellte Raum zur Aussprache über den Vegetarismus bis jetzt nicht benutzt wurde, erlauben wir uns, nochmals kurz auf die Wichtigkeit dieser Frage hinzuweisen.

Wir geben natürlich gerne zu, dass Moses sein „Du sollst nicht töten“ zunächst auf M e n s c h e n angewendet wissen wollte und nicht auf Tiere, gab er doch selber anderweitig gewisse Vorschriften, die „reinen“ und „unreinen“ Tiere betreffend (3. Mos. 11).

Wenn wir jedoch eine moralische Forderung aufstellen, so ist die nächste Frage logischerweise die: „Wie erfülle ich sie am ehesten?“ und in diesem Sinne halten wir den Hinweis auf die reine Ernährung wohl berechtigt, aus der Ueberzeugung heraus, dass der k ö r p e r l i c h e Zustand die g e i s t i g e Verfassung beeinflussen kann.

Doch ist uns die e t h i s c h e Seite dieser Lebensweise — die jeder für sich selbst entscheiden mag — nicht einmal so wichtig wie die p r a k t i s c h e n Konsequenzen. — Der Vegetarismus ist heute nicht mehr, wie so manche glauben, die Ansicht von ein paar Schwärmern, sondern eine W i s s e n s c h a f t, und zwar eine tief in alle unsere Lebensbedingungen

eingreifende Wissenschaft, und es ist beinahe unerklärlich, warum die Resultate derselben auf so hartnäckigen Widerstand stossen.

Und was sagt uns diese Wissenschaft?[1]) In Kürze: Dass durch die heute übliche Ernährungsweise (eiweissreiche, fette Kost, Mangel an rohen Früchten und Gemüsen) der menschliche Organismus langsam verwirrt und verdorben wird (sog. Arteriosklerose).

Bei einer Generation, die von durchaus gesunden Eltern (meistens Landleuten) stammt, machen sich die Fehler nicht so stark bemerkbar, woher denn auch die Redensart stammen mag: „Mein Grossvater tat dies und jenes und versagte sich nichts". Die nächste Generation muss dies aber büssen und leidet beinahe ausnahmslos an nervösen Störungen und Krankheiten. Und bei den Nachkommen dieser Eltern ist Blut und Gewebe bereits so entartet, dass die Tuberkulose, dieser Hauptfluch unserer Zeit, freie Hand hat.

Und dies alles wegen fehlerhaften Gewohnheiten! Wird man nicht unwillkürlich an das Wort erinnert: „Die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied"?

Diese rapide Degeneration kann aufgeschoben werden, wenn eines der Ehegatten ganz gesundes Blut mit in die Ehe bringt, oder aber aufgehoben, durch eine richtige, wohlerwogene Ernährung.

Es ist ein grosser Irrtum, anzunehmen, dass sich die Menschen stets so ernährt haben, wie heute. Wenn wir uns bei den unverdorbenen Landleuten nach der Lebensweise ihrer Eltern erkundigen, so machen wir die überraschende Erfahrung, dass diese Leute all die Regeln und Vorschriften kannten und anwandten, die heute die Wissenschaft mühsam durch viele Versuche wieder herausfinden muss!

Hier mag auch die Tatsache Erwähnung finden, die nur wenige kennen, dass nämlich dreiviertel der gesamten Bevölkerung der Erde sich vegetarisch ernähren (Dr. Hindhede) und nur ein viertel Fleisch als Nahrung verwendet.

Ein anderer Fluch unserer Zeit ist der Alkoholismus und die Unsittlichkeit. Es ist unserer Meinung nach ein fruchtloses Unternehmen, einem Alkoholiker mit moralischen Gründen beikommen zu wollen. Er braucht diesen Alkohol tatsächlich, der die Fähigkeit hat, die Gärung, die unrichtiges Essen in seinem Magen hervorgerufen hat, aufzuheben. Man könnte dieses freilich nennen: „den Teufel mit dem Beelzebub austreiben", wenn man an die weiteren Folgen des Alkoholgenusses denkt.

Aber in der Tat haben alle Menschen, die sich unrichtig ernähren, ein „Desinfiziens" nötig, das die ungünstigen Wirkungen falscher Ernährung wenigstens zeitenweise aufhebt — sei es nun Tabak, schwarzer Kaffee, oder bei den Frauen Süsspeisen und Zuckersachen, die im Magen selbst Alkohol erzeugen.

Dass eiweissreiche Nahrung auf das sittliche Leben einen nachteiligen Einfluss ausübt, ist gleichfalls erwiesen, rät doch sogar F. W. Förster in diesem Sinne zur fleischlosen Nahrung.

Als weiterer Fluch unserer Zeit wird die materielle Not betrachtet — von unserem Gesichtspunkt aus freilich oft zu Unrecht. — Eine richtige, wohlbedachte Ernährung stellt sich bedeutend billiger, als die allgemein übliche. Es ist bei Weglassung des Fleisches möglich, mit der Hälfte dessen zu leben, was ein anderer für seine Ernährung ausgibt. Das sind keine Utopien, es ist sehr wohl möglich, sich mit dem zehnten Teil

[1]) Wer sich darüber eingehend unterrichten will, lese: Ragnar Berg: „Alltägliche Wunder", Prof. Hindhede: „Moderne Ernährung", Dr. med. Bircher: „Ernährungslehre", Dr. med. Röse: „Eiweissüberfütterung und Basenmangel".

eines Taglohnes genügend zu ernähren. Besonders bekannte Beispiele dafür sind: Prof. Hindhede, der sich und Versuchsindividuen monatelang mit 25 Pfg. pro Tag ernährte, oder W. Zimmermann, der bei schwerer körperlicher Arbeit nur ein sechsundzwanzigstel seines Lohnes verbrauchte.

Sollte das denen, welchen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, nicht zu denken geben? — Was für Möglichkeiten liegen hier! —

Als weiterer Fluch erscheint uns auch unsere nationale Abhängigkeit, wenn schon laut genug von der „freien" Schweiz geredet wird. Wie kann ein Land politisch frei und unabhängig sein, wenn es materiell völlig auf den guten Willen seines Nachbars angewiesen ist?

Dass wir uns aber auch die materielle Unabhängigkeit erwerben könnten, wenn wir es fertig brächten, auf ein paar alte Gewohnheiten zu verzichten, mögen folgende Zeilen der „Quellenschriften" (A. Bietenholz, Die Siedlung) beweisen: (S. 16) „In Deutschland werden nur etwa 100 Kalorien (Nahrungsmenge) pro m² produziert, anstatt 150 Kalorien, die zur Selbstversorgung genügen würden. Diese 100 Kalorien sind aber bei weitem nicht die oberste Grenze des Möglichen, die oberste Grenze ist 8000 bis 10,000 Kalorien pro m². Also mehr als das Fünffache der nötigen 150 Kalorien. Woher kommt dann dieses grosse Manko? Zum grossen Teil von der Weid- und Wiesenwirtschaft zur Fleischerzeugung, wobei nur etwa 30 Kalorien pro m² erzeugt werden, also nur ein Fünftel des Erforderlichen."

Deutlicher kann man nicht sprechen. Auf diese Feststellungen hin erwartet man logischerweise die Forderung der Fleischenthaltung, wenigstens für den Siedler. Aber sie wird nicht ausgesprochen.

Was für eine ungeheure Bedeutung die Selbstversorgung hat, wird uns besonders klar, wenn wir sehen, dass die meisten Kriege im Streit um die „Existenzmöglichkeiten" der Staaten ausbrechen, um „Futterplätze und Rohstoffquellen".

Auf einen Einwand, der mit Vorliebe von den Intellektuellen geäussert wird, müssen wir noch kurz eingehen. Er heisst ungefähr: „Unsere Gesundheit ist uns unwichtig und überdies waren die größten Männer mit Vorliebe krank und leisteten trotzdem das ihre."

Hier müssen wir etwas weiter ausholen: Stellen wir uns das Körperliche und das Geistige vor, zusammengeschlossen in unserer Haut wie in eine Phiole, und wir können leicht folgende Feststellungen machen:

Wächst das Körperlich-Materielle durch die heute übliche Ernährung, so muss das Geistige sich reduzieren. Bei Menschen mit wenig geistigen Interessen vollzieht sich dies ohne Widerstand, — das sind die sogenannten „Gesunden", zum mindesten sind sie zufrieden.

Reduzieren wir das Körperliche durch knappe Ernährung oder gar durch Fasten, so hat das Geistige alle Gelegenheit, sich auszudehnen, zu wachsen, was wir bei einem Versuch unverkennbar feststellen können.

Wächst das Geistige durch ständige Anstrengung oder Arbeit auf diesem Gebiet, gleichzeitig aber bleibt die Lebensweise gleich materiell, so weiss sich die Natur nicht anders zu helfen, als das Materielle gewaltsam zu reduzieren — durch Krankheit.

Jeder geistig intensiv Arbeitende hat, wenn er die heute übliche Ernährungsweise befolgt, verschiedene körperliche Leiden. Ja, man kann beinahe sagen, dass der Mensch in dem Masse krank wird, als er sich geistig entwickeln will. Man denke nur an alle Genies und Künstler! Betrachten wir aber auch den meist frühen Tod derselben, so müssen wir bedauern, wenn wir bedenken, wie umfassender ein solcher Geist sich hätte auswirken können bei längerem Leben.

Noch eine kleine Beobachtung: Nie fühlen wir uns so aufnahmefähig, so „vergeistigt“ wie als Rekonvaleszenten, nachdem unser Körper durch Krankheit gründlich „reduziert“ worden ist. Diese Beispiele liessen sich beliebig vermehren und zeigen uns die intime Wechselwirkung zwischen Körper und Geist.

Nach all diesen Betrachtungen werden wir es wohl für der Mühe wert halten, diesen Fragen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist ja klar, dass der Vegetarismus nicht das Ziel ist, sondern nur ein Weg zum Ziel, das die geistige und seelische Höherentwicklung bedeutet. Und zwar, wie uns scheint, der notwendigste und kürzeste Weg. Wir bilden uns natürlich nicht ein, dass jeder Mensch auf demselben ein Sokrates werde, zum mindesten aber wird er alle in ihm wohnenden guten Eigenschaften leichter entwickeln. Und das ist schon sehr viel. R. Müller.

2. Wie steht es mit Deutschland?

Vorbemerkung. Ich möchte den folgenden Brief eines warmen Freundes unserer Zetschrift mit Erlaubnis des Verfassers veröffentlichen, damit vielleicht aus dem Leserkreise eine Aussprache über diesen so wichtigen Punkt des ganzen Kriegs- und Friedensproblems erfolge. Vielleicht, dass gerade auch deutsche Leser dazu das Wort ergreifen. L. R.

Sehr geehrter Herr Professor!

Wie ich Ihre Ausführungen über den Kriegs-, beziehungsweise Friedenswillen der Deutschen in der „Rundschau“ des letzten Heftes von „Neue Wege“ gelesen habe, tauchte in mir die unbarmherzige Frage auf, ob nicht Sie und Ihr Berichterstatter. Herr Gerhard Seger, die antimilitaristische Gesinnung der Deutschen allzu optimistisch beurteilen.

Ich komme nämlich soeben von einer Geschäftsreise aus Deutschland zurück und Sie werden mir zugeben, dass man als Kaufmann eher in die Mentalität des guten Durchschnittes Einsicht bekommt, als wenn man mit einer, irgendwie gearteten, politisch gefärbten Mission mit offenem Visier an die Leute herantritt.

Jedenfalls ist mir auf dieser Reise recht bange geworden. Einen Nationalismus habe ich feststellen müssen, der wohl kaum hinter den Revanchegelüsten der Franzosen von anno 1914 zurücksteht. Man spricht da und dort ganz frei und offen von einem zukünftigen Ueberfall und weist auch daraufhin, dass in kurzer Zeit Deutschland eines der militärisch bestorganisierten Länder sein werde. Förster kann nach meinen eigenen Beobachtungen und Wahrnehmungen durchaus nicht unrecht haben! Ein Geschäftsmann, der nicht weniger als dreizehn Mal im vergangenen Krieg verwundet worden ist, und dem unseres Erachtens jegliche Lust an dieser unsinnigen Kriegerei vergangen sein sollte, erklärte mir, dass er „morgen“ bereit sei zu marschieren, wenn es gegen Frankreich gehe. Ein Beamter, der den ganzen Krieg ebenfalls mitgemacht hat, meint, wenn allenfalls das Saargebiet nach der Abstimmung an Frankreich fallen sollte, dann sei der Moment für ihn und für alle die sich jetzt bekämpfenden Parteien Deutschlands gekommen. Alsdann werde weiter keine innere Fehde mehr sein, sondern einmütig werde sich alles gegen die „Unterdrücker“ wenden. Und dieser letztere Herr, sonst wirklich ein sehr objektiver Mensch, ist ein Sachse.

Ich persönlich habe auch durchaus die Ueberzeugung, dass der Durchschnittsdeutsche vielleicht heute verhältnismässig leicht zu antikriegerischen Resolutionen zu gewinnen ist, dass er aber an einem neuen 1. August 1914 genau gleich wieder handeln wird, d. h. dass er alle seine vorherigen Erklärungen, Beschlüsse und Resolutionen plötzlich vergessen haben wird. So sehr gerade der Deutsche in unsern antimilitaristischen Bestrebungen

eine wichtige Rolle zu spielen berufen ist, so wenig darf man sich auf ihn im gegeigneten Moment verlassen. Und hieran ist ein übertriebener Nationalstolz und ein historischer Eigendünkel schuld. Wahrscheinlich ist das alles für Sie ja durchaus nichts neues, vielmehr werden Sie selbst diese Beobachtungen längst vor mir gemacht haben. Aber gerade weil ich Sie so sehr schätze und Ihre Arbeit nicht genug anerkennen kann, so habe ich naturgemäss den Wunsch, Sie wenigstens, soweit wie möglich vor Illusionen zu schützen.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Professor, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung

G. G.

Zur Weltlage

Wo ist die Schweiz.[1])

Ich gestehe offen, dass mir die gegenwärtige Lage der Schweiz in geistiger Hinsicht immer düsterer und hoffnungsloser vorkommen will. Von vielem wäre in diesem Sinne zu reden: von der Auflösung der sittlichen Lebensgrundlagen, von der Verflachung des Geistes, vor allem von der fast absolut gewordenen Unfähigkeit der heutigen Schweizer, noch Taten zu tun (worunter ich freilich nicht Sportstaten und Gründung von Erwerbsgesellschaften und nicht einmal von Anstalten für Liebestätigkeit verstehe), wirkliche Opfer für grosse Dinge zu bringen, an solche Dinge zu glauben. Davon und von allem andern dieser Art will ich heute aber nicht reden, sondern nur auf ein, so viel ich sehe, von fast niemand unter uns genügend erkanntes Grundübel den Finger legen: die Tatsache, dass wir, sei's am Bettag, sei's am 1. August, sei's mehr religiös, sei's mehr weltlich, von der Schweiz redend: von ihrer Unabhängigkeit, ihrer Schönheit, ihrer Geschichte, ihrer Landschaft, Gefahr laufen, geistig und moralisch betrachtet gar keine Schweiz mehr zu haben. Denn wo ist, in diesem Sinne verstanden, heute die Schweiz?

1. Die Schweiz als Vexierbild.

Die heutige Schweiz erinnert mich geradezu an ein Vexierbild. Auf einem solchen sieht man bekanntlich alle möglichen Dinge, nur nicht das, was es eigentlich darstellen sollte. Es heisst: „Wo ist die Katze?“ Man sieht Bäume, Häuser, Vögel, Blumen, nur nicht die Katze, die doch das Bild uns zeigen soll. So erblickt man, wenn man das Bild der heutigen Schweiz — geistig ver-

[1]) Dieser Aufsatz war ursprünglich für ein Heft geplant, das vorwiegend der Schweiz galt (auf den Bettag hin), doch meine ich, dass er auch in dem Zusammenhang der letzten und der kommenden Hefte eine Stelle habe.